

Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO
Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe, SKOS
Band: 114 (2017)
Heft: 3

Artikel: Die Gassenarbeiterin
Autor: Gerber, Regine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-839777>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Wir akzeptieren die Menschen auf der Gasse, wie sie sind», sagt Manuela Jeker.

Bild: Roland Schmid

Die Gassenarbeiterin

PORTRÄT Manuela Jeker ist als Mitarbeiterin des Vereins für Gassenarbeit «Schwarzer Peter» auf den Basler Gassen unterwegs. Sie begegnet dort immer wieder unerwarteten Situationen und sieht Realitäten, die sie gelernt hat, zu akzeptieren.

Manchmal macht Manuela Jeker die Tür ihrer Wohnung zu und geniesst es, für sich zu sein. Ihre Privatsphäre zu haben. Gerade wenn sie im Winter im Bett liegt, denkt sie oft, wie froh sie ist, es schön und angenehm zu haben. «Wohnen hat mich für mich einen hohen Stellenwert», sagt die 35-Jährige. Nachdenklich fügt sie hinzu: «Seit ich als Gassenarbeiterin tätig bin, hat es sicherlich eine andere Dimension bekommen».

Wenn sie für den Verein für Gassenarbeit «Schwarzer Peter» am Claraplatz, in den Langen Erlen oder an anderen Hotspots in Basel unterwegs ist, erfährt sie aus erster Hand, wie es ist, in einer weniger komfortablen Lage zu sein: «Privatsphäre ist existenziell und diese fehlt den Leuten auf der Gasse. Sie sind immer öffentlich und ausgestellt. Viele fühlen sich von den Passanten als Herumgämmler und Loser abgestempelt», erzählt Jeker. Die wenigen Nächte in einer Notschlafstelle sind kaum eine Entlastung. Es sind aber nicht nur Obdachlose, die auf der Strasse anzutreffen sind, sondern auch Menschen, die sich von einem Sofa bei Freunden zum nächsten hangeln, oder die in solch prekären Wohnverhältnissen leben, dass sie es vorziehen, sich draussen aufzuhalten.

Die Menschen auf der Gasse kennen das Team des Schwarzen Peters. Und die meisten haben Vertrauen. Dass Manuela Jeker

– offener Blick, gewinnendes Lachen und authentisches Auftreten – gern gesehen ist, kann man sich gut vorstellen. Es habe mit der Arbeitsweise des Vereins zu tun, relativiert sie. Er arbeitet akzeptierend, parteilich und gibt keine Informationen weiter. «Die Leute wissen, sie müssen nichts. Nur was von ihnen selbst kommt, ist unser Auftrag», sagt Jeker. «Die Gasse ist eigentlich das Wohnzimmer der Leute und deshalb ihr Machtbereich, den wir respektieren.»

Manuela Jeker muss sich immer wieder auf unerwartete Situationen einstellen und wissen, was es gerade braucht: Schwatzen, Zuhören, Angebote machen oder Triageieren. Nur wenn die Akzeptanz auf der Gasse stimmt, kommen die Leute auch ins Büro des Schwarzen Peters. Dort nehmen sie Kurzberatungen in Anspruch, nutzen das Internet oder kommen ihre Post abholen. Denn eines der wichtigsten Angebote sind die Meldeadressen. Wer keine Wohnung hat, kann beim Schwarzen Peter eine Adresse registrieren. «Ohne Adresse», so Jeker, «läuft nichts: Keine Bewerbung, keine Anmeldung bei der Sozialhilfe oder IV».

Interesse an schrägen Vögeln

Seit sechs Jahren arbeitet Jeker beim Schwarzen Peter. Dass sie zur Gassenarbeit kam, war Zufall. Erst im Nachhinein realisiert sie, welch ein fügen der. Nach einer

längeren Reise half sie im Soup & Chill aus, einer aus dem Schwarzen Peter entstandenen Wärmestube. Dort lernte sie Mitarbeitende des Vereins kennen und fand so den Weg zu ihrem jetzigen Arbeitgeber. Die ausgebildete Sozialpädagogin hatte zuvor in einem Wohnheim, mit Süchtigen und in einer Psychotherapiestation für Kinder gearbeitet. «Die Arbeit mit Kindern, die bereits so schwierige Geschichten mit sich herumtragen, habe ich als sehr belastend empfunden», sagt die zweifache Mutter. Zunehmend habe sie Mühe mit den Normen und engen Vorgaben gehabt, die in diesen Institutionen herrschten. «Immer gaben wir vor, was richtig und falsch ist». Die Haltung des Schwarzen Peters entspricht ihr viel mehr. «Wir werten nicht und akzeptieren die Menschen, wie sie sind».

Manuela Jeker, die schon in der Schule schlecht ertrug, wenn Leute ausgegrenzt wurden und die «schrägen Vögel» mochte, die es auch in der ländlichen Gemeinde gab, in der sie aufgewachsen ist, sagt: «Ich kann mir eigentlich keine andere Arbeit mehr vorstellen». Es gebe viele taffe Geschichten, doch sie könne die Realitäten der Leute mittlerweile gut akzeptieren. «Menschen ohne festen Wohnsitz gehören zur Stadt und sollen ihren Platz haben.» ■

Regine Gerber